

Ravinder Salooja, Arusha und die Evangelisch-Lutherische Mission zu Leipzig (21.12.2017)

Die Tätigkeit der Evang.-Luth. Mission zu Leipzig in Ostafrika beginnt 1892 damit, daß das Kollegium nach einigen Jahren der Beratung den entsprechenden, an die Leipziger Mission herangetragenen Wünschen nachkommt und die Aufnahme der Arbeit beschließt. Beim Jahresfest 1893 erfolgen die ersten Entsendungen.

Kolonialmission

„Dienet dem Reich Gottes, nicht dem deutschen Reich“ – mit diesen Worten werden zum Jahresfest 1893 die ersten Leipziger Missionare Gerhard Althaus, Albin Böhme, Robert Faßmann und Emil Müller nach Ostafrika entsandt. Bereits 1881 war der fränkische Pfarrer Matthias Ittameier mit dem Anliegen an die Leipziger Mission herangetreten, die Arbeit in Ostafrika aufzunehmen (Fleisch 1936, S. 240). Aber die Missionsleitung in Leipzig zögert, zunächst, weil man den eigenen Schwerpunkt der Arbeit in Indien verortet sieht (Fleisch 1936, S. 240), später dann, weil man sich als international agierend versteht und mit einer wie auch immer gearteten „Kolonialmission“ die internationalen Unterstützerkreise und die Reinheit der religiösen Beweggründe gefährdet (Hammer 1981, S. 104) sieht.

Der Politikwechsel in Leipzig fällt mit der Übernahme des Leipziger Direktorats durch den Salzdahlumer Superintendenten Karl von Schwartz 1891 zusammen, der von Herzog Prinz Albrecht von Preußen nach einer erfolglosen Bewerbung als Braunschweiger Hof- und Domprediger 1886 auch einen Sitz in der Landesversammlung erhalten hat (Günther 1992, 8ff). Mit dem Aussendewort „Dienet dem Reich Gottes, nicht dem deutschen Reich“ betont Leipzig zwar, „sich nicht in den Dienst der kolonialen Bewegung in Deutschland stellen“ (Fleisch 1936, S. 267) zu wollen. Dennoch ist der Beginn der Missionsarbeit im heutigen Tansania nicht unabhängig von der Deutschlands kolonialer Tätigkeit: So wird das Gebiet der Chagga um Moshi am Kilimanjaro, in dem zuvor die Church Missionary Society tätig war, 1893 auch deshalb in den Blick genommen, weil es mittlerweile im deutschen Kolonialgebiet liegt: „Verhandlungen mit dem Kolonialamt und der CMS. führten zur Abtretung von deren Besitz in Moschi“ (Fleisch 1936, S. 267).

Von Schwartz kritisiert in seiner Studie „Mission und Kolonisation“ (1908/1912) die koloniale Praxis: „Du sollst nicht begehren und nehmen, was einem andern gehört. Soviel ist ja klar, daß alle Kolonialpolitik gegen dieses Gebot verstößt, Denn die Verträge, durch welche Negerfürsten für ein Butterbrot ihre Landeshoheit an eine europäische Macht abtreten, kann man doch nur mit einem Augurenlächeln als Rechtstitel bezeichnen“ (Schwartz 1912, S. 4). Er wendet sich gegen eine Indienstnahme der Mission durch die Kolonisation und lehnt die koloniale Schulpolitik und Sprachenpolitik ab, die „die Dressur der Eingeborenen fördert, weil man Leute braucht, die parlieren können“ (Schwartz 1912, 21f). Dennoch wird deutlich, daß von Schwartz grundsätzlich den kolonialen Gedanken teilt: „Aber soviel wird man daraus doch entnehmen dürfen, daß es nach göttlicher Ordnung nicht schlechthin und unter allen Umständen verwerflich ist, wenn Völker, die dessen bedürfen, Länder in Besitz nehmen, in welchen für sie Milch und Honig fließt, in denen sie den Überschuß ihrer Bevölkerung ansiedeln, in denen sie Rohstoffe für die Industrie und Absatzgebiete für deren Produkte gewinnen können. [...] Wer wächst, braucht eben ein größeres Kleid“ (Schwartz 1912, 4f).

Katastrophe

Die Verbindung mit der Kolonialmacht führt die Leipziger Missionsarbeit am Mt. Meru wenige Jahre später in eine Katastrophe. Der Beginn der Arbeit bei den Chagga am Mt. Kilimanjaro verläuft zunächst gut. Nach dem Rückzug der britischen Missionare von der Church Missionary Society ins englische Kolonialgebiet entstehen ab 1893 in kurzer Folge die Leipziger Missionsstationen Majame, Mamba und Moshi (Fleisch 1936, 268f). In Moshi war kurz zuvor eine deutsche Militärstation

errichtet worden, nachdem im Juni 1892 bei einem Kampf die Offiziere der deutschen Einheiten gefallen waren (Fleisch 1936, S. 267).

Mit der Ausdehnung der Arbeit ins westlich gelegene Gebiet der Meru werden 1896 Ewald Ovir und Karl Segebrock beauftragt. Nach einer zweitägigen Reise werden sie von Matunda, dem Chief der Meru, freundlich willkommen geheißen und erhalten die Erlaubnis, eine Missionsstation zu bauen. An dem ihnen zugewiesenen Ort schlagen sie ihr Reisezelt auf und starten mit nur wenigen Arbeitern ihr Vorhaben. Nach wenigen Tagen schlägt eine vorbeikommende Abteilung der Militärtruppe aus Moshi ihr Nachtlager in der Nähe auf. Den Gerüchten über Unruhen schenkt wohl niemand Glauben. In der Nacht zum 20. Oktober 1896 kommt es zu einem Überfall von Arusha- und Meru-Kriegern auf das Militärlager, wobei wohl auch die Erinnerung an den Kampf von 1892 mit den militärischen Reaktionen der deutschen Truppe eine Rolle gespielt hat. Der Angriff auf das Militärcamp kann zwar zurückgeschlagen werden, aber die vertriebenen Angreifer töten die beiden wenige Kilometer entfernt lagernden Missionare. Am nächsten Morgen wagt sich die Militärtruppe in das Lager der Missionare: „Der Platz, auf dem das Missionszelt gestanden hatte, bot ein Bild schrecklichster Verwüstung. Das Zelt zerrissen und umgestürzt, alle Behältnisse erbrochen und beraubt, inmitten der Trümmer aber lagen die beiden hoffnungsvollen Männer in ihrem Blute, jeder von etwa 30 Speerstichen durchbohrt. [Es] ergab sich, dass Ovir und Segebrock im Schlafe überfallen und sogleich erstochen worden waren“ (Paul 1900, 311f).

Die umgehend erfolgenden Strafexpeditionen gegen die Arusha und Meru 1896/97 der deutschen Kolonialtruppen sind hart: Viele Männer werden getötet, das Vieh konfisziert, die Bananenhaine niedergebrannt und die Frauen umgesiedelt. Anschließend werden große Ländereien an Siedler aus dem südlichen Afrika vergeben. Dadurch ist ein großer Teil des Gebietes auf den südlichen Berghängen für die Meru und Arusha verloren, auch, weil in Folge ein Ring von Farmen und Plantagen sie daran hindert, weiter am Fuß des Mt. Meru zu leben. Dadurch werden die verbliebenen Meru und Arusha in das System der Zwangsarbeit und Steuern gezwungen und auf effektive Weise in die deutsche Kolonialherrschaft inkorporiert (Mesaki 2013, 17f). Als direkte Folge legt die Kolonialverwaltung eine Militärstation im Gebiet der Arusha an. Dieses bildet den Grundstein für die Entstehung der heutigen Stadt Arusha (Parsalaw 2000, S. 493).

Zwar haben die Leipziger Missionare in Moshi wohl die kolonialen Strafexpeditionen weder gefordert noch mit Genugtuung gesehen (Paul 1900, S. 313). Allerdings lehnten sie die Strafexpedition auch nicht ab (Parsalaw 2000, S. 493), „was den Eindruck der Dschagga, dass es sich bei den Missionaren um Vertreter der Kolonialmacht handelte, wohl eher verstärkte“ (Wetjen 2014, S. 6). Daß das Ereignis von 1896 die Beziehungen noch viele Jahrzehnte prägt, wird knapp 100 Jahre später sichtbar: 1993 kommt es in einem bewegenden Gottesdienst in Akeri aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums der Leipziger Missionstätigkeit in Tansania zu einer Versöhnungsgeste zwischen Paulo Akyoo, Bischof der Meru-Diözese, und Joachim Schlegel, Direktor der Leipziger Mission. In deren Verlauf wird den Leipziger Vertretern ein Makondekreuz als Symbol der Versöhnung übergeben (Hermsdorf 1994). Joachim Schlegel reagiert auf die Versöhnungsbitte mit dem Verweis auf das Vaterunser-Gebet: „Unter Gottes Augen und vor dieser Gemeinde habe ich das Bekenntnis der Meru- und Arusha-Leute gehört. Im Namen des Leipziger Missionswerkes nehme ich dieses Bekenntnis an. Ich möchte Euch sagen, daß wir Euch vergeben. Wir tun das alles vor Gott. Und angesichts auch unserer Schuld als Deutsche wollen wir uns auf der Basis dessen begegnen, was Jesus Christus uns zu beten gelehrt hat: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ (Schlegel 1993, S. 3). Das Makondekreuz hängt heute in der Kapelle der Leipziger Mission und erinnert an die Notwendigkeit beständigen Versöhnungshandelns.

Konkurrenz

Ein weiterer Aspekt für diese Anfangsjahre ist die Konkurrenz der Missionsgesellschaften, die sich z.T. mit der kolonialen Dimension verknüpft. So ist etwa die deutsche Kolonialregierung an der

Verdrängung der Church Missionary Society aus Moshi aktiv beteiligt: „Die Kolonialregierung drängte darauf, deutsche Missionen zu bekommen, und behandelte die vorgefundenen nicht-deutschen Missionen nicht besonders entgegenkommend. So ließ man den englischen Bischof Tucker wissen, daß die Anwesenheit eines englischen Missionars am Kilimanjaro nicht erwünscht sei; Widerstand der einheimischen Bevölkerung unter dem Häuptling Meli wurde der ‚Aufwiegelung‘ der englischen Missionare angelastet“ (Moritzen 1986, S. 31). Eine weitere, quasi als Spaltung (Moritzen 1986, S. 31) von Leipzig hervorgegangene Konkurrenz bestand in der 1886 gegründeten Hersbrucker Mission, deren Arbeit jedoch zumindest mit Blick auf Taufen erfolglos bleibt. Nach dem Leipziger Beschluß 1892 für eine Arbeit in Ostafrika vereinigt sich die Hersbrucker Mission wieder mit Leipzig und übergibt ihr die Arbeit bei den Kamba (Fleisch 1936, 240ff.247f). Schließlich ist auch die Aufnahme der Arbeit am Meru von dem Motiv der Konkurrenz geprägt, und zwar mit Blick auf römisch-katholische Missionen: „Schon strebte man über das Dschaggaland hinaus. Mit dem Häuptling von Usangi in Nordpare wurden auf einer Reise Fäden geknüpft. Aber die Festsetzung katholischer Sendboten in Aruscha ließ den Vorstoß zum Meru vordringlich erscheinen.“ (Fleisch 1936, 270f).

Kirchenbau

Anders als im Gebiet der Chagga geht die Leipziger Missionsarbeit unter den Meru geht nur langsam vorstatten: Erst im Mai 1902 wird der erste Sonntagsgottesdienst gehalten, wenige Wochen später steht eine kleine Kapelle, im August ein „Kostschule“ genanntes Internat, das im Folgejahr 25 Schüler beherbergt. Im Juli 1904 melden sich die ersten Taufbewerber (Fleisch 1936, 270f), 1905 finden 11 Taufen statt (Fleisch 1936, S. 290). Nach Krisen wegen Fragen der Inkulturation und rückläufiger Entwicklung kann im Oktober 1910 eine Gemeinde gegründet werden, da „21 kommunionberechtigte Männer“ (Fleisch 1936, S. 290) vorhanden sind.

Im Gebiet der Arusha beginnt Hermann Fokken die Missionstätigkeit im Juni 1904; im selben Jahr werden 10 Kostschüler gemeldet, am 1. Januar 1906 startet mit sieben von ihnen ein Konfirmandenunterricht (Fleisch 1936, 273f.291). Für die Missionare ist der Verlauf jedoch nicht ermutigend: „[...] dann traten zwei aus, weil sie mehr Lohn haben wollten, ein dritter bereute zwar sein Verhalten und blieb in der Kostschule, schied aber aus dem Katechumenenunterricht, einer starb, und 1907 war nur noch ein etwa 14jähriger Katechumene übrig“ (Fleisch 1936, S. 291). Zwar wird dieser – Paulos-Salaito – Pfingsten 1907 als erster in Arusha getauft und Pfingsten 1909 dort auch das erste Abendmahl gefeiert. „Aber es blieb doch ein harter Boden.“ (Fleisch 1936, S. 291). Bei den Arusha wird erst 1919 mit 88 Gliedern eine erste Gemeinde gegründet (Fleisch 1936, S. 349).

Kultur

Einen interessanten Einblick bietet der Umgang der Leipziger Missionare mit Fragen Inkulturation. Hier war es das lutherische Konzept der *adiaphora*, das ihnen einen positiven Zugang ermöglicht. Während beispielsweise die Church of Scotland Mission unter den Kikuyu in Kenia die Beschneidung strikt ablehnt, verstehen die Leipziger Missionare diese theologisch als Adiaphoron und halten sie dementsprechend nicht für eine Frage des Bekenntnisses, sondern der individuellen Gewissensentscheidung (Fiedler 1984, 75ff). Der ab 1902 unter den Chagga tätige Missionar Bruno Gutmann argumentiert mit Blick auf den Beschneidungsstreit zwischen traditionellen und progressiven Teilen der Gemeinden auf der Missionarskonferenz September 1925 dahingehend, daß Beschneidung keine Sache des Evangeliums, sondern der aufrecht zu erhaltenden bürgerlichen Ordnung sei und ihr Verbot vor allen Dingen den moralischen Verfall fördern würde (Fiedler 1984, S. 79).

In der Frage der Polygamie kommt es nun bei Traugott Bachmann, der als Herrnhuter Missionar unter den Nyiha im Süden Tansanias arbeitete und eine hohe Wertschätzung ihrer Kultur erlangt (Fiedler 1984, 56f), zu einem interessanten Diskurs: Der Forderung der Missionare, die Anzahl der Ehefrauen zu reduzieren, begegnen die einheimischen Christen mit Mt. 19,9: „Jesus [hält]

Ehescheidung für eine Sünde! Wir tun es auch. Warum predigst du und die anderen Missionare dann die Ehescheidung? Seht ihr denn nicht, welche Unordnung dort entstanden ist, wo ihr schon so lange die Ehescheidung predigt? Wir wollen nicht, daß es bei uns so wird wie in Unyakusa!“ (Fiedler 1984, S. 61). 1908 wird auf der Missionarskonferenz die Regelung getroffen, daß der Glaube von in Polygamie lebenden Menschen nicht bezweifelt wird, diese aber erst getauft werden, wenn sie in Einehe leben. Später wird Frauen trotz Polygamie die Taufe gewährt mit dem Argument, daß diese nicht das Recht der Scheidung besitzen (Fiedler 1984, S. 62). Anders als Beschneidung, Biertrinken und Brautpreis, die die Leipziger Missionare im Rahmen ihrer Konzeption der Adiaphora akzeptieren (Fiedler 1984, S. 29), lehnen sie Polygamie allerdings ab (Fiedler 1984, 49.68).

Die Verbindung des Evang.-Luth. Missionswerks Leipzig LMW mit der Evangelical Lutheran Church in Tanzania ELCT und insbesondere ihrer Meru- und ihrer Nordzentral-Diözese ist intensiv und von wichtigen Erfahrungen geprägt. Im Oktober 2018 sind in der Nordzentral-Diözese der ELCT Feierlichkeiten geplant zur 125jährigen Wiederkehr des Beginns der Leipziger Arbeit am Kilimanjaro.

Literaturverzeichnis

Fiedler, Klaus (1984): Christentum und afrikanische Kultur. Konservative dt. Missionare in Tanzania, 1900 - 1940. 2. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn (Missionswissenschaftliche Forschungen, N.S., 16).

Fleisch, Paul (1936): Hundert Jahre lutherischer Mission. Leipzig: Poeschel & Trepte.

Günther, Jürgen (1992): Karl von Schwartz und die Mission der Leipziger Mission in Ostafrika während der deutschen Kolonialzeit. Ein Braunschweiger Beitrag zur Weltmission. Wissenschaftliche Hausarbeit zur Zweiten Theologischen Prüfung, Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig.

Hammer, Karl (1981): Weltmission und Kolonialismus. Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv-Taschenbücher Wissenschaft, 4368).

Hermisdorf, Matthias (1994): Versöhnung am Meru. In: *Kirche weltweit* (1), S. 6.

Mesaki, Simeon (2013): Recapping the Meru Land Case, Tanzania. In: *Global Journal of Human Social Sciences. Economics* 13 (1), S. 15–23.

Moritzen, Niels-Peter (1986): Werkzeug Gottes in der Welt. Leipziger Mission 1836 - 1936 -1986. Erlangen.

Parsalaw, Joseph W. (2000): The Founding of Arusha Town. In: Ulrich van der Heyden und Holger Stoecker (Hg.): Mission und Gewalt. Der Umgang christlicher Missionen mit Gewalt und die Ausbreitung des Christentums in Afrika und Asien in der Zeit von 1792 bis 1918/19. Stuttgart: Steiner (Missionsgeschichtliches Archiv, 6), S. 489–493.

Paul, Carl (1900): Die Mission in unseren Kolonien. Zweites Heft: Deutsch-Ostafrika. Leipzig (Neue Folge der Dietelschen Missionsstunden).

Schlegel, Joachim (1993): Christus ist unser Friede. Evang.-Luth. Missionwerk Leipzig.

Schwartz, Karl von (1912): Mission und Kolonisation in ihrem gegenseitigen Verhältnis. Missionsstudie. Zweite veränderte. Leipzig.

Wetjen, Karolin (2014): Leipziger Mission und Kolonialismus. In: *Kirche weltweit* (2), S. 4–7.